

Zwischen „Frauenzeitung“ und „igitte“

Publikationen der Dortmunder Frauenbewegung zwischen 1976 und 1991

von Hanne Hieber

Zuerst waren es Flugblätter, Rundschreiben, Briefe zur Abschaffung des §218, der noch Anfang der 70er Jahre Abtreibung unter Strafe stellte. Dann kamen Broschüren mit Informationen über Abtreibung und Verhütung. Dann kamen Zeitungen. Frauenzeitungen. Linksorientierte wie „Brot und Rosen“ oder autonom lesbenbewegte wie „Unsere kleine Zeitung“ aus Berlin. Ab Mitte der 70er Jahre dann die bekanntesten überregionalen „Courage“ und „Emma“.

Was war daran Besonderes? Publikationen, in denen Frauen ihre Positionen vertreten konnten, fehlten zu Beginn der 70er Jahre. Die Welt der Frauenzeitschriften der 60er und 50er Jahre bestand aus Mode, Schönheit, Kochtipps, Einrichtungsvorschlägen und Reiseberichten. Ausbildung und Beruf spielten eine geringe Rolle, politische Positionen oder Auseinandersetzungen gar keine. Nur im Zuge der Änderung des Familienrechts im Jahr 1958, das Frauen in der Familie die gleichen Rechte sicherte wie dem Mann, fand Niederschlag. Allerdings weniger in einer Stärkung von Frauen, auf ihren Rechten zu beharren, sondern in Ratschlägen, die an die „kluge Ehefrau“ gerichtet waren und letztlich diplomatische Leistungen zugunsten des Familienfriedens meinten. Die Zeit des Nationalsozialismus hatte die vormaligen Organisationen der Frauenbewegung zum Anschluss oder zur Auflösung gezwungen und damit auch

deren Publikationen zum Tode verurteilt oder zu Sprachrohren der eigenen Ideologie umfunktioniert. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1933 hatten Frauenzeitungen als Organe der Frauenbewegungen existiert. Die allererste „Frauenzeitung“ gab die Revolutionärin und Frauenrechtlerin Mathilde Franziska Anneke am 27. September 1848 in Köln heraus. Das Blatt erlebte nur drei Ausgaben, bevor die Zensur sie verbot. Die nächste „Frauenzeitung“ stammte aus der Ideenwerkstatt von Louise Otto-Peters. Die erste Ausgabe erschien am 21. April 1849 unter dem Motto „Dem Reich der Freiheit verb ich Bürgerinnen!“ Der erste Satz des abgedruckten Programms wurde berühmt: „Die Geschichte aller Zeiten, und die heutige ganz besonders, lehrt: daß diejenigen auch vergessen wurden, welche an sich selbst zu denken vergaßen!“ Womit Louise Otto-Peters die Frauen meinte, die sie zur Mitarbeit an den großen Zielen Freiheit und Humanität aufrief und für die sie Mündigkeit und Selbständigkeit im Staat forderte. Bis zur Jahrhundertwende differenzierte sich die Frauenpresse aus mit Zeitungsnamen wie „Frauenleben“, „Die Gleichheit“, „Frauenstimmrecht“, „Die Frauenfrage“ oder „Die Frauenbewegung“. Mit der Erlangung des Frauenwahlrechts im Jahr 1918 war den Frauen der Weg in die Parteien geöffnet und die entsprechenden politischen Frauenfragen wurden in „Die Frau im Staat“ vom radikaler Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung mit liberalen und sozialistischen Positionen, in „Die Kämpferin“ von der USPD oder der „Die Kommunistin“ von der KPD diskutiert. Zeitungen zu Fragen der Berufstätigkeit und Hausarbeit von Frauen waren „Die schaffende Frau“ oder „Blätter des jüdischen Frauenbundes für Frauenarbeit und Frauenbewegung“.

Eine ähnliche Vielfalt wurde erst wieder seit den 1970er Jahren erreicht. Zeitungen von Frauen für Frauen waren Organe, in denen sich die Zweite Deut-

sche Frauenbewegung innerhalb einer männerdominierten Medienwelt äußerte. Die zunächst wichtigere Funktion lag jedoch in der Formierung und Etablierung der Frauenbewegung, in der Entwicklung und Formulierung von Themen und Positionen aus einer neuen weiblichen Perspektive. Kritik an patriarchalischen Positionen und Entwicklung feministischer Sichtweisen, oder anders gesagt, Enthüllung von Benachteiligungen von Frauen in der Gesellschaft und Betonung von Stärke und Aktivität von Frauen waren die zwei Fokussierungen, um die sich die Theoriebildung der Frauenbewegung und damit auch sämtliche journalistischen Äußerungen bewegten.

In Dortmund waren es unter anderen die „Frauenzeitung“, „AGGI-F“, „Was uns interessiert“, „Klüngelfrau“, „Lawine“, „lesbenstich“ und „igitte“, die hier vorgestellt werden.

„Fäustchen!“ – Frauenzeitung zwischen Kochtopf und Maloche

Eine Nummer der bundesweiten „Frauenzeitung – Frauen gemeinsam sind stark“, die 1973 auf der bundesweiten Delegiertenkonferenz der §218-Gruppen gegründet worden war und deren Redaktion jedesmal von einer anderen örtlichen Frauengruppe gemacht wurde, gab 1976 die Frauen-Aktion-Dortmund FAD heraus. Das Schwerpunktthema der Doppelnummer 9/10 lautete „Zwischen Kochtopf und Maloche“ und verband die Aspekte Haus- und Erwerbsarbeit von Frauen. Das Titelfoto zeigte eine Arbeiterin an einer Maschine, deren Kopf in der fotografischen Perspektive durch das oberste Maschinenteil ersetzt wird. Weitere Fotos aus dem Arbeitsleben von Frauen finden sich in der 32 Seiten und DIN A 3 großen Ausgabe. Sie enthält Artikel zu Arbeitskämpfen von Frauen bei SEL Standard Electronic Lorenz, Werk Dort-

mund, gegen Entlassungen und bei der Firma Pierburg in Neuss gegen Leichtlohngruppen. Der politische Standort der FAD-Journalistinnen lag in einer Kombination von Sichtbarmachung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiterinnen und dem Plädoyer für eine aktive Gewerkschaftsarbeit im Betrieb. Weiter gibt es Berichte über einen Arbeitskampf im westfälischen Erwitte. Dort unterstützten Ehefrauen von Zementarbeitern der Firma Seibel & Söhne ihre Männer bei einem Streik um Erhaltung von Arbeitsplätzen. Die FAD-Frauen hatten in Dortmund als Solidaritätsaktion Zementsäckchen für eine Spende verkauft und die Erwitte-erinnen waren zu einer Muttertagsaktion mit einem Videofilm über den Streik nach Dortmund gekommen. Einen breiten Raum nahmen Berichte von und Interviews mit Frauen aus der Arbeiterschicht ein. Meist ohne oder mit geringer Qualifizierung als Jungarbeiterin in einen Betrieb gekommen, schnell geheiratet wegen Schwangerschaft oder/und Arbeitslosigkeit landeten die Mädchen in der Hausfrauenfalle. Positive Beispiele, da wieder herauszukommen, z.B. über den zweiten Bildungsweg, sollten Mut machen. Forderungen nach einer besseren Ausbildung von Mädchen und adäquater Entlohnung zeigen feministische Ansätze, die bereits in der Ersten Frauenbewegung gegeben hatte und die durch die Frauenförder- und Gleichstellungspolitik der 1980er Jahre weiterentwickelt wurden.

Das „Logo“ – damals wurde dieser Begriff noch nicht gebraucht – der Frauenbewegung war das Frauenzeichen: ein Kreis mit unten angehängtem Kreuz, übernommen aus dem ägyptischen Ankh, einem pharaonischen Lebens- und Machtzeichen. Die sozialistisch orientierte Fraktion zeichnete in den Kreis die geballte Faust. So auch die Dortmunder FAD-Redaktion. Dieses Logo findet sich auch auf dem Kleid der Zeichenfigur „Lenchen“, die mittels Sprechblasen kommentiert, Statements abgibt und auflockern soll. „Hallo Hedwich, hier ist Lenchen... ich hab mich auch efrauzipiert! Juchhu!!!“ „Da ham wirs wieder... SCHEISSE!!!“ meint Lenchen zum Artikel „Mädchen, das beste für dich ist, du heiratest und bekommst Kinder“. Ein Arbeiterinneninterview mit dem Titel „Wenn mir der Ärger hochkommt, denk ich ans Gehalt!“ wird mit „Die Bosse gehörn abgeschafft!“ kommentiert. Mit erhobenem „Fäustchen!!!“ einen – mäßigen – Kampf signalisierend teilt sich die Redaktion den Leserinnen mit: „Lenchen und wir grüßen euch solidarisch und lieb.“ Was hier so traulich aussieht, ist

ein Ausdruck des unterschiedlich heftig tobenden Kampfes zwischen dem sozialistischen und dem radikalfeministischen Flügel der Frauenbewegung. Die aus der linken Bewegung und aus der Gewerkschaftsarbeit kommenden Frauen plädierten für Zusammenarbeit mit Männern im politischen Kampf und sahen die Frauengruppen als eine Art Durchlauferhitzer für anschließendes gesellschaftliches Engagement. Die Radikalfeministinnen waren für völlige Autonomie der Frauengruppen. Mit Autonomie war Unabhängigkeit von Männern, von gesellschaftlichen Institutionen und Hierarchien gemeint. Die Folgenummer der „Frauenzeitung“ enthielt denn auch eine heftige Attacke aus Berlin gegen den Sozialismus der Dortmunderinnen und das verniedlichende Lenchen. Allerdings gab es auch positivere Reaktionen, die mit der Dortmunder Zeitung die Möglichkeit sahen, Arbeiterinnen für die Frauenbewegung zu gewinnen. Dies sollte allerdings in der Folgezeit nie so recht gelingen.

Fraueninfos autonom und institutionell

Von „AGGI-F – frauenmagazin dortmund“ gab es 1977 nur zwei Ausgaben. Der Name war aus den Anfangsbuchstaben der Vornamen der Gruppeninitiatorinnen gebildet. Die Gruppe existierte bereits fünf Jahre, bestand aus Pädagoginnen zwischen 22 und 28 Jahren und hatte sich, wie auch die Frauen-Aktion-Dortmund bereits länger mit Emanzipationsfragen auseinandergesetzt. Informationen, Unterhaltung und Tipps waren Inhalt der zwei Ausgaben, die sich ausdrücklich auch an Arbeiterfrauen wandte. Die FAD-Frauen fanden AGGI-F flach und wenig informativ, die AGGI-Frauen fanden radikalfeministische Ansichten für Arbeiterfrauen kaum umsetzbar. Frau nahm sich also gegenseitig wahr und bezog sich aufeinander, wenn auch in kritischer Abgrenzung.

Die „Initiative Frauen in Scharnhorst“ in der Evangelischen Schalom-Gemeinde gab 1976 das erste „Frauen-Info“ heraus. Es war ein monatlich erscheinendes beidseitig bedrucktes DIN-A-4-Blatt, das Infos über die Gruppenarbeit, Veranstaltungsankündigungen, Tipps für Schwangerschaftsabbruch und Kindergartenanmeldung enthielt und zu Fragen des Wohngebiets Stellung nahm. So zur in der Nähe geplanten Müllgroßdeponie. Mit der Nummer 3 im zweiten Jahr wurde das „Frauen-Info“ eingestellt. In ihrer

letzten Nummer geben die Frauen bekannt, dass sie sich wegen Reglementierungen seitens der Kirche nun ohne Kirche organisieren werden. Weitere Initiativzeitungen waren in den folgenden Jahren u.a. „Rebellion“ der chilenischen Frauengruppe CAMUR, das zweisprachige „Westpark-Info“ der FOPA Feministischen Organisation von Planerinnen und Architektinnen (deutsch und türkisch). „Was uns interessiert – Informationen der Frauengruppe Hörde“ erschien zwischen 1980 und 1984 alle ein bis zwei Monate mit 12 DIN-A-4-Seiten für 50 Pfennig. Themen waren der Kampf um ein neues Stahlwerk bei Hoesch, der § 218, Erhalt von Kinderkliniken, Hoesch-Frauen im Hungerstreik, Historische Frauenportraits.

Ab Mitte der 80er Jahre wurden von in Institutionen eingebundenen einzelnen Frauen und Frauengruppen Zeitungen gemacht. Der „ASF-Wellenschlag UB Dortmund“ von und für SPD-Frauen, das „Frauen-Info“ des ÖTV-Kreisfrauenausschusses Dortmund, „Die Frauenbeauftragte informiert“ von den Vereinigten Kirchenkreisen, die „Schlampenschrift – Frauenzeitung des ASTAs der FH Dortmund“. Diese nicht vollständige Aufzählung spiegelt die Entwicklung der Frauenbewegung von wenigen Gruppen der frühen 70er bis hin zu einer Vielfalt autonomer wie institutioneller Frauengruppen der 80er Jahre wieder.

Eine Sonderstellung hatten die Frauenseiten in der Dortmunder Initiativzeitung „Klüngelkerl“. Keine Initiativzeitungen, sondern autonome Frauenzeitschriftprojekte waren der „Lesbenstich“, die „Lawine“ und die „igitte“.

„Klüngelkerl“ und „Klüngelfrau“

Der „Klüngelkerl – Dortmunder Volksblatt“ erschien im November 1976 zum ersten Mal und bestand 10 Jahre. Es war eine Zeitung, deren Artikel von Dortmunder Initiativen geschrieben wurden und deren Redaktion zusätzlich eigene Artikel und Rubriken beisteuerte. Diese Zeitung gab es in jeder Wohngemeinschaft und jedem links-alternativen Haushalt. Sie griff Themen der Kommunalpolitik auf oder machte Bewegungsthemen zu kommunalpolitischen und bot einen Einblick in die Bandbreite der Bewegungen von Mieterinitiativen, Anti-AKW-Bewegung, Häuserbesetzungen bis zur Frauenbewegung. So war denn in der ersten Klüngelkerl-Nummer ein einseitiger 5-spaltiger

ger Artikel der Frauen-Aktion-Dortmund zu finden: „Weg mit § 218. Stadt Dortmund bietet den Frauen keine Möglichkeit zum Schwangerschaftsabbruch.“ Einer Einleitung über die FAD – 130 aktive Frauen in Arbeitsgruppen zu Themen wie Gewalt gegen Frauen, Frauen in Gewerkschaften, Sexualität und Aufklärung, Theorie der Unterdrückung, Beratung – folgt ein historischer Abriss des §218 und die Einschätzung, dass die inzwischen eingeführte soziale Indikation (Möglichkeit zum Schwangerschaftsabbruch bis zur 12. Woche bei schwerer sozialer Notlage der Frau) nicht ausreichend sei. Nur vier in Dortmund niedergelassene Ärzte und keine der Kliniken seien bereit, nach sozialer Indikation Abbrüche vorzunehmen. Ziele des Artikels sind die ersatzlose Streichung des Paragraphen, die Einstellung von abbruchwilligen Ärzten bei den Städtischen Kliniken, die Anwendung der schonenden Absaugmethode und die Einrichtung von Abbruchkliniken. Diese lokalpolitischen Forderungen der Frauen-Aktion-Dortmund werden in den folgenden zehn Jahren im Klüngelkerl beibehalten und ausgeweitet. Zum Jahrestag des Verfassungsgerichtsurteils, das am 25. Februar 1975 die Fristenlösung der SPD für verfassungswidrig erklärt und damit die weitgehendste Lösung (die seit der Wende dann doch in der BRD verwirklicht wurde) vom Tisch war, wird im Klüngelkerl auf Infostand und Demonstration hingewiesen.

In den folgenden Ausgaben des Klüngelkerl zeichnet sich auf den eigens ausgewiesenen „Frauseiten“ ein relevanter Ausschnitt der Entwicklung der Dortmunder Frauenbewegung ab. Im April 1977 wird über die Frauenhausinitiative berichtet, die von Ehemännern geschlagene Frauen privat aufgenommen hatte und nun ein Haus suchte. Später wird über die Eröffnung berichtet. Im Oktober 1977 stellen sich die „Frauen aus Dortmunder Stadtteilinitiativen“ und die Fraueninitiative Scharnhorst vor, die Behandlung von Frauen beim Sozialamt wird kritisch beleuchtet. Im November geht es dann um die Ausstellung „Frauen im Faschismus“ und die Eröffnung des Frauenarchivs an der Uni Dortmund. Ende 1978 wird auf das „Frauenforum im Revier“ an der PH hingewiesen, im März 1979 auf zwei Seiten darüber berichtet. Diese fünftägige Großveranstaltung, eine Art Sommeruniversität für Frauen mit 5.000 Besucherinnen erwies sich in der Folge als der melting pot der Frauenbewegung im Ruhrgebiet. Im Februar 1981 stellt sich die FAD-Gruppe „Schreibende Frauen“ mit Texten der inzwischen bekannten Autorinnen Gisela

Schalk, Bettina Rolfes und Sabine Deitmer vor.

Im März 1982 gab es dann anlässlich des Internationalen Frauentages statt des „Klüngelkerl“ eine „Klüngelfrau“ mit einer eigenen Frauenredaktion. „Zum Entsetzen einiger Profi-Klüngels (vielleicht freut sich auch einer?!) hat sich anlässlich der März-Frauen-Ausgabe eine Klüngel-Frauen-Redaktion gegründet. Mit viel Spaß, Zorn, Chaos und Dilettantismus haben wir das erste gemeinsame Tipp-u.Lay-out-Wochenende durcheinander gewirbelt. Da wir vorhaben, auch weiterhin ca. zwei Seiten pro Ausgabe mit Sensationen und „ollen Kamellen“ (Zitat z. Thema: Verhütung/Diaphragma) aus der Frauenbewegung zu füllen, wünschen wir den Profis starke Nerven!“ Die Redaktionsfrauen gehörten zu einer neuen autonomen Bewegungsgeneration, die mit Häuserbesetzungen gegen Stadtteilsanierung protestierten, die sich in der Friedensbewegung und im antiimperialistischen Kampf engagierten und oft am Rande der Legalität agierten. Klüngelkerl und -frau waren inzwischen kein Initiativenblatt mehr, sondern eine Zeitung für die Bewegungen mit ehrenamtlichen RedakteurInnen aus diesen Milieus. Die „Klüngelfrau“ thematisierte die Veränderungen der Frauenbewegung. Drei Artikel befassen sich mit Abtreibung, besonders das Abtreibungsmittel Prostaglandine des Schering-Konzerns wird angeprangert. Eine weibliche Schöpfungsgeschichte wird als Märchen präsentiert und die Eröffnung des Frauenbuchladens angekündigt. Frauen des Frauencafés Schaumarein klagen über mangelnde Mithilfe der Kundinnen. Die Frauen-Aktion-Dortmund hat nur noch eine kleine Spalte mit Adresse und bietet vier Arbeitsgruppen an. Die Frauengruppe der Hausbesetzerszene stellt sich vor, Frauen im Widerstand in Chile, Zecharbeiterinnen im Ersten Weltkrieg, Mädchenerziehung und Frauen ins Militär sind weitere Themen. Im Mai 1982 findet sich der erste und einzige theoretische Artikel. Die Bielefelder Soziologin Claudia von Werlhof stellt ihre Thesen zum Thema „Hausfrauisierung der Arbeit“ vor, nicht speziell für die „Klüngelfrau“ geschrieben, sondern geklaut aus „Courage“. Im Juni 1982 kündigt sich noch ohne Namen die Frauenzeitung „Lawine“ als Blatt fürs Ruhrgebiet an, im Oktober gibt die Klüngelfrauenredaktion bekannt, wegen interner Spannungen aus dem „Klüngelkerl“ aus und als Dortmunder Redaktion der „Lawine“ wieder einzusteigen. Dies war ein typischer Vorgang in der Alternativszene. In gemischten Gruppen oder Projekten bildete sich

eine Frauengruppe, es entstanden Wünsche nach Frauenautonomie und oft heftige Spannungen zwischen den Geschlechtern, die meist, aber nicht immer, mit der Abnabelung der Frauen endeten. Nach dem Weggang zur „Lawine“ bildete sich eine neue autonome Klüngel-Frauenredaktion, die dann im April 1984 mit der Neuverteilung von Ressorts in der Gesamtedaktion aufging.

Der „Klüngelkerl“ mit den Frauenseiten und der „Klüngelfrau“ war diejenige Zeitung in Dortmund, durch die sich feministische Positionen innerhalb der anderen sozialen Bewegungen und der polit-alternativen Szene etablieren konnten. Wurden die anderen Frauenzeitungen vorwiegend von Frauen gelesen, so war der männliche Teil der „Klüngel“-Leserschaft laufend mit der Frauenbewegung konfrontiert.

„Lawine“ rollt im Ruhrgebiet

Im Juli 1982 erschien die „Lawine – Frauenblatt im Ruhrgebiet“ zum ersten Mal. Sie erschien monatlich, später zweimonatlich in einer 1.000er Auflage, kostete 2,50 DM, hatte eine Bochumer und ab der Nr.4/82 zusätzlich eine Dortmunder Redaktion und enthielt ein Tagebuch, in dem die Entwicklung und Probleme der Zeitung hautnah geschildert wurden. Die Redakteurinnen hatten viel Zeit und Mühe darauf verwandt, die Ruhrgebiets-Frauengruppen über das Zeitungsprojekt zu informieren und zu vermitteln, dass es keine Zeitung FÜR, sondern ein FORUM VON Frauen sein sollte. Die Reaktion auf dieses Angebot zur Mitarbeit war bis zur Einstellung des Blattes im Dezember 1984 sehr gering. Die 40-seitige „Lawine“ enthielt jeweils ein Schwerpunktthema, weitere Artikel zu frauenpolitischen und kulturellen Themen sowie einen ausführlichen Terminkalender mit Veranstaltungshinweisen und Adressen. Die Verschiedenheit der Ansätze der Bochumer und der Dortmunder Redaktion – erstere mit Themen wie Mutterschaftswahn, Pornographie/Prüderie, Magie/Spiritualität, Frauentagebücher, Väter-Töchter-Beziehungen eher der autonomen feministischen Frauenbewegung nahestehend, letztere in der Dort-

Abb. Seite 25:

Nullnummer der Dortmunder Frauenzeitung, die Titel satirisch auf die weit verbreitete und älteste noch heute erscheinende Frauenzeitschrift des Bundesrepublik Bezug nimmt (Institut für Zeitungsforschung, Dortmund)



igitte

0-Nummer
1. Jahrgang
Juni 1987

Dortmunder Frauenzeitung

ironisch - erotisch - gefährlich

Die Armut ist weiblich

Dortmunder Frauen leiden unter den Folgen der Arbeitslosigkeit

„Entdecken Sie die reizvollen und schönen Ecken des Dortmunder Nordens“, hieß es ironisch im Aufruf zum dritten 17%-Marsch „Gegen Arbeitslosigkeit und Sozialabbau“. Mit einer Arbeitslosenquote von 17% hält die Westfalen-Metropole einen traurigen Rekord unter den bundesdeutschen Großstädten.

Bei dem Protestmarsch am vergangenen Samstag wiesen die Betroffenen vor allem auf die Folgen der Arbeitslosigkeit hin: Armut, Sozialabbau, Resignation und Perspektivlosigkeit.

Zum Aufrufkreis zählten auch verschiedene Frauengruppen, die auf die dramatische Situation der weiblichen Arbeitslosen hinwiesen.

Resignation

Waren bereits 1985 in Dortmund 13 835 Frauen arbeitslos gemeldet, so stieg diese Zahl im letzten Jahr weiter an. „Als mein Sohn geboren war, gab ich meine Berufstätigkeit auf, denn ich wollte keine „Rabenmutter“ sein. Jetzt, mit fast 36 Jahren, habe ich kaum eine Chance in meinen Beruf zurückzukehren“, schildert Brigitte Decker vom Frauengesprächskreis im Arbeitszentrum ihre Situation.

„Rabenmütter“

Eine der Ursachen für die überproportional hohe Arbeitslosigkeit ist die Zweit-rangigkeit außerhäuslicher Erwerbsarbeit für Frauen. Ihre Hauptberufe, Hausarbeit und Kindererziehung, setzen die Normen für das Erwerbsleben: Teilzeitarbeit, Berufsunterbrechung und Karrierebeschränkung.

Schlechte Bezahlung gilt als Merkmal von Frauenarbeitsplätzen. Bei Verlust eines solchen Jobs reicht das Arbeitslosengeld (58% des letzten Gehalts) zur

Existenzsicherung für Frauen und ihre Familien oft nicht aus. Der Gang zum Sozialamt wird unvermeidlich.

Mehr als 60 Prozent aller Dortmunder Sozialhilfeempfänger sind weiblich - fast 17 Tausend Frauen sind auf Sozialhilfe angewiesen. Hinter den nüchternen Zahlen verbergen sich vielfältige soziale und psychische Nöte der Betroffenen als Folge von niedrigen Familienein-

kommen, begnnten Wohnverhältnissen und sozialer Isolation.

Alte Frauen haben es besonders schwer. Bundesweit müssen über 60% aller Rentenerfängerinnen mit weniger als 500 DM Rente auskommen. So überrascht es nicht, daß jede fünfte Sozialhilfeempfängerin in Dortmund im Rentenalter ist. Zwar können die „Trümmerfrauen“ seit der Handreichung des Blüm-Ministe-

riums ihre Rente um 25 DM pro Kindererziehungsjahr aufstocken, an den Ursachen der Frauenarmut ändert das wenig.

Für Frauen wie Brigitte Decker stellte der 17%-Marsch eine Gelegenheit dar, wirksame Maßnahmen zur Bekämpfung der Armut zu fordern und „Protest zu zeigen gegen die alte und neue Unterdrückung der Frau im Berufsleben.“

Susanne/Bettina/Lissi



Suche nach Eßbarem in den Abfällen nach dem Wochenmarkt im Dortmunder Norden. Bild: Susanné

Am Muttertag im Flech Bizzel: Szenen aus der Dortmunder Frauengeschichte

Trümmerfrauen

in das ungeschriebene Geschichtsbuch der Frauen zu werfen. Monika Littau und Gisela Koch fragten Dortmund Frauen nach ihren Erinnerungen an die Nachkriegszeit. Was sie dabei zu Tage gefördert hatten, präsentierten sie gemeinsam mit Elke Drews und Barbara Illert in ihrem dokumentarischen Theaterstück „Trümmerfrauen“.

Spielezenen, in denen drei Frauen und ein Kind aus ihrem Nachkriegsalltag

erzählen, wechselten mit dokumentarischen Einlagen, in denen amtliche Schriftstücke aus den Jahre 1945 und 1946 zitiert werden. Dazwischen immer wieder die alten Nazi-Durchhalte-Schläger: „Davon geht die Welt nicht unter...“

Deutlich wurde, wie sich die Frauen nach den kleinen Selbstverständlichkeiten sehnen: „Ein Stück Seife, ach wär das schön!“ und wie sie Tag für Tag gegen den

Wahnsinn mit Methode kämpfen - zur Mittagszeit dreht die Militärregierung den Gashahn ab.

Erschreckend auch, wie wortgetreu Flugblätter aus der Nachkriegszeit die alten Nazi-Ideologien nachbeten: so zum Beispiel ein Blatt der Stadt Hagen, das ein Loblied auf die Mutter, die „stille Heldin der Notzeit“ ausbringt.

Eindrucksvoll stellten die vier Frauen das Leben von Trümmerfrauen dar. Ärgerlich war nur der moralische Zeigefinger, der sich hier und da allzu deutlich hob. Diemut Roether

Wenn frau zählen gehen muß...

Die Volkszählung läuft. Zähler und Zählerinnen, unter ihnen viele Zwangsverpflichtete, klappern eine Haustür nach der andern ab. In verschiedenen Gemeinden bekamen besorgte Zählerinnen den Ratschlag, doch vor der größten deutschen Zählaktion einen Selbstverteidigungskurs zu absolvieren, oder einen Verteidigungsspray zu kaufen. Auch für die Dortmundinnen hat sich die Verwaltung

etwas ausgedacht. Sie dürfen einen Begleiter mitnehmen, der seine Bereitschaft dazu schriftlich erklären muß. Diese Tätigkeit ist „Kavalierssache“, also unbezahlt. Frauen, denen eine Zwangsverpflichtung drohte, zogen es häufig vor, sich freiwillig zu melden. Nur so konnten sie sich ein Mitbestimmungsrecht über ihren Zählbezirk sichern.

Ingrid

Das umstrittene Dreieck

Die Dinnerparty in Frankfurt

Es gibt nur wenige Werke, die gleichermaßen umstritten und zugänglich sind wie Judy Chicagos „Dinnerparty“. Der monumentale Tisch der Amerikanerin ist erstmalig auch in der BRD zu sehen. In der Frankfurter Schirn Kunsthalle wird er noch bis zum 28. Juni ausgestellt.

Judy Chicago hat die Tafel für all jene gedeckt, deren Aufgabe es über Jahrhunderte war, das Mahl für andere zu bereiten. Jeder Flügel des dreieckigen Tisches erinnert an 13 ungewöhnliche Frauenlebensläufer und Teiler der einzelnen Gedecke zeigen die Leistungen der Frauen und markieren zugleich die Umstände, die diese zur

symbole kopiert, Frauen wiederum auf ihre Sexualität beschränkt werden? Das Leben der 39 am Tisch vertretenen Frauen legt diesen Streuß nicht nahe.

Vulvasymbole

Die Wahl des Vulvasymbols zeugt von den Anfängen der feministischen Bewegung, ihrer Suche nach sexueller Selbstbestimmung und nach dem Wirken von Frauen in der Geschichte. Das Werk illustriert, daß Frauen zu allen Zeiten Bedeutendes zur Entwicklung der menschlichen Zivilisation beigetragen (haben), doch diese Beiträge wurden konsequent ignoriert, verleugnet oder trivialisiert“ (Judy Chicago).

Lissi

Handarbeiten

Realisierung ihrer Ziele überwinden mußten.

Zur Darstellung hat Judy Chicago Mittel gewählt, die in die „Domäne“ von Frauen fallen: sticken, nähen, Porzellan bemalen. Weibliche handwerkliche Traditionen werden in ihren vielfältigen Ausdrucksformen genutzt. Kritikerinnen stoßen sich an dieser Wahl. Die „Dinnerparty“ perfektionierte, was als Ausdruck erzwungener Beschränkung entstanden sei, stelle es aber nicht in Frage. Judy Chicago dagegen sieht auch die Möglichkeit, Handarbeitstechniken kreativ zu nutzen. Mit ihren Tallern hat sie versucht, dies zu demonstrieren.

Aufbegehren

Die Teller des dritten Fügels, die Neuzeit darstellend, sind dreidimensional gestaltet als Zeichen für das kollektive Aufbegehren der Frauen. Sie zeigen Blumen, Blüten oder Schmetterlinge als Symbole der Vulva. Sollen hier Phallus-

INHALT:	
Alltagsgeschichten	Seite 2
Geschichte des Wäschewaschens	Seite 3
Filmfestival „femme totale im Revier“	Seite 4 und 5
Akkord ist Mord - Frauen in der Fabrik	Seite 6
Was Burda über Frauen denkt	Seite 7
Hamburger Frauenwoche	Seite 8 und 9
Unsere Frau in Bonn - Rita Süßmuth	Seite 8
Frauen und Macht	Seite 9
Feministische Theologie	Seite 10
Literatur	Seite 11
Veranstaltungskalender	Seite 12

munder autonomen Szene verankert mit Themen wie Hausbesetzungen/Räumungen, politische Gefangene in der BRD, Erfahrungen mit der Polizei – führten zu Differenzen. Finanziell steckte die „Lawine“ nach einem Jahr in der Krise, Mitarbeiterinnen stiegen aus, die Frau für den Vertrieb war gegangen. Den Leserinnen wurde dies in der Juli-Nummer 1983 vorsichtig angedeutet: „Liebe Lawine Leserin. Was du in deinen Händen hältst ist das Produkt nunmehr einjähriger Zeitungsarbeit. Das heißt, du kannst dir in aller Ruhe n' Gläschen auf unser Bestehen zur Brust nehmen – ob es nun immer eine wahre Freude war, diese Zeitung zu lesen möchte ich dahingestellt lassen. Wir haben sicherlich trotz aller Bemühung auch 'ne Menge Scheiße gemacht. Da wir uns nicht durch interne Programme, Arbeitspläne und Reglementierungen gegen alle vorhersehbaren Schwierigkeiten abgesichert haben, absichern wollten, sind wir diesen Schwierigkeiten auch ausgesetzt. Das wirkt sich, ebenso wie privates und finanzielles Dilemma auf unser gemeinsames Produkt aus. Ihr wißt es wahrscheinlich alle längst.“ Der Preis wurde erhöht, die Redaktionen zusammengelgt. Dadurch traten die politischen Differenzen stärker zutage, wurden jedoch nicht ausgetragen. Die Dortmunder Redaktion verließ geschlossen die „Lawine“, die noch bis Dezember 1984 erschien. Doch nicht nur finanzielle Probleme und unterschiedliche Positionen, sondern auch die mangelnden Kontakte zu den Leserinnen und der wenig vorhandene Bezug zur Region ließ, wie die Kommunikationswissenschaftlerin Lissi Klaus meint, die „Lawine“ scheitern. Die Zielgruppe der Zeitung – die „Ruhrgebietsfrauen“ war de facto nicht vorhanden. Eine Klammer für die unterschiedlichen Frauenszenen in den Ruhrgebietsstädten konnte „Lawine“ nicht sein.

Lesbenstich

Dies war beim „Lesbenstich – Zeitung der Lesbenbewegung“ anders. Diese Zeitschrift mit der anfänglichen Redaktion in Dortmund entstand aus dem regionalen Lesbentreffen in NRW und fand ihre Leserinnenschaft in der ganzen Bundesrepublik. In, mit und neben der Frauenbewegung hatte sich die Lesbenbewegung formiert und war zu einem vorwärtstreibenden, aber auch um eigene Identität ringenden Element der Frauenbewegung geworden. Die Schwerpunktthemen der ersten Jahrgänge kreisten um den Aufbau einer lesbischen Identität innerhalb

einer kapitalistisch-patriarchalischen Welt. „Lesbensexualität und Beziehungen“, „Lesbenbewegung und Dogmatismus“, „Lesben, Hetero- und Bi-Frauen“, „Lesben und Männer“ waren im ersten Jahr 1980 die aktuellen Themen. Weiter gab es Rubriken wie „Nachrichten aus der Bewegung“, „Treffs, Termine und Aktionen“, „Lesben im Ausland“ und „Kulturelles“. Anhand der „Lesben und Männer“ – Nummer entstanden offene, aber nicht immer fair ausgetragene Auseinandersetzungen in der Redaktion anhand der Frage einer Zusammenarbeit mit Männern. Zu großer politischer Einfluss des kommunistischen Bundes KB wurde befürchtet, da zwei Redaktionsfrauen dieser Gruppierung angehörten. Letztendlich traten die Dortmunder Frauen aus und die Redaktion wurde nach Berlin verlegt. Dort erschien der „Lesbenstich“ bis in die 1990er Jahre.

„igitte“

Obwohl sich die bundesweite etablierte Frauenzeitschrift „Brigitte“ von einem reinen Mode- und Schönheitsblatt zu einem Frauenmagazin mit Niveau wandelte und Impulse der Frauenbewegung aufgriff, war sie doch keine feministische Zeitung. Dies wollten die Dortmunderinnen mit der Benennung ihrer 1987 erschienenen „igitte“ deutlich machen. In einer 5.000er Auflage erschien die Startnummer des „ironisch-erotisch-gefährlichen“ Frauenzeitschriftprojekts. Die Redaktion wurde von Studentinnen und Absolventinnen des Studiengangs Journalistik an der Universität Dortmund und der Professorin Lissi Klaus gebildet. „igitte“ war ein journalistisches Experimentierfeld für die Akademikerinnen, die als Mitarbeiterinnen, Redakteurinnen und Volontärinnen die bürgerlichen Medien kennengelernt hatten. Die Herstellungskosten konnten durch Anzeigen und Verkaufseinnahmen gedeckt werden. Unbezahlt blieb die redaktionelle Arbeit. Trotzdem war „igitte“ ein weiterer Meilenstein auf dem Weg der Professionalisierung von Frauenprojekten. Sichtbar am Computer-Layout anstatt des „Lawine“-Schreibmaschinensatzes mit Letrasetüberschriften. Die Artikel waren gut recherchiert und verständlich geschrieben. Von 1988 bis Februar 1991 erschien „igitte“ zwei- bis dreimonatlich in einer 1.000er Auflage für 2 DM. Die mangelnde Verbindung zur Frauenbewegung vor Ort und die Suche nach der Leserin wurden wie in der „Lawine“ auch hier bald zum Problem. Aus der Leserinnenschaft kam kaum

Reaktion, war doch die Frauenbewegung Ende der 1980er Jahre längst keine homogene Masse mehr, sondern in verschiedene Projekte differenziert, die auf mehr oder weniger sicheren Füßen standen. Die Projekte hatten ihre eigenen Sorgen, waren untereinander nur über einzelne Personen oder das informelle „Dortmunder Frauenplenum“ verknüpft, nicht jedoch über eine formelle Dachorganisation. Eher fanden fachspezifische Konzentrationen statt, in denen bundesweite Publikationen für bestimmte Zielgruppen entstanden wie „Frauen und Schule“, „Schlangenbrut – Streitschrift für feministisch und religiös interessierte Frauen“, „hypatia – Historische Frauenforschung in der Diskussion“ oder die von der Dortmunder FOPA gemachte „Baufachfrau“. „igitte“ markierte für Dortmund eine Zäsur frauenalternativer Zeitschriftenarbeit. Nach „igitte“ gab es keinen frauenbewegten Versuch mehr, eine Zeitung für „die“ Dortmunderin zu machen.

Wie in allen alternativen Zeitungsversuchen standen Utopie, Begeisterung und Überzeugung am Anfang, ehrenamtliche und stressige Redaktionsarbeit wurde mit Emphase neben Studium oder Job gemacht. Zeitungsalltag, negative oder fehlende Reaktionen bei gleichzeitigem Anwachsen der Arbeit frustrierten zunehmend, Entwicklungen der Bewegung und Entwicklung der Personen führten zu Krisen und oft zur Einstellung der Arbeit. Alle hier vorgestellten Frauenzeitungen gibt es nicht mehr. Doch ist nicht unbedingt die Kontinuität, sondern die innovative Kraft das wesentliche Element von Bewegungszeitungen. Die Dortmunder Frauenzeitungen haben über 15 Jahre Wesentliches beigetragen zur Herstellung einer lokalen und regionalen Frauenöffentlichkeit, zur Vernetzung verschiedener Frauengruppen und -projekte, zur Diskussion verschiedener Feminismusvorstellungen und zur Behauptung feministischer Positionen innerhalb der Neuen Sozialen Bewegungen der 70er und 80er Jahre.

Literatur, Archive:

- Archiv der Geschichtswerkstatt Dortmund
- Institut für Zeitungsforschung, Dortmund
- Lissi Klaus: Frauen geben sich eine Stimme. Dortmunder Medien von und für Frauen, in: Hieber, Hanne (Hrsg.): Rückblick nach Vorn. 25 Jahre Frauenbewegung in Dortmund, Dortmund 1995, S. 131-137